

*Mauricio Pombo arbeitet als freier Kolumnist in Kolumbien. Er war mein erster Spanischlehrer, als er 1985 in Hannover über Nietzsche promovierte.
Ulrich Künzel*

Schmerz in Fleisch und Knochen (Mauricio Pombo in el Tiempo vom 7.12.07)

Man hat viel von dem sehr hohen Stand unserer Unsensibilität gesprochen, den wir erreicht haben angesichts der Tragödie, die Tausende Kolumbianer durchlebten und noch immer durchleben als Folge der Untaten der Guerrilla und der Paramilitärs. Wir lassen die Entführten und ihre Familien allein in ihrem Leiden, ebenso die ihrer Wohnungen beraubten und die Vertriebenen, die das alles seit Jahrzehnten ertragen müssen.

Wir sind an Extreme gelangt, dass wir die „Quengeleien“ der Familien der Entführten, die ja selbst Opfer sind, nicht mehr ertragen.

Geschehnisse wie kürzlich die Ermordung der Abgeordneten aus dem Departement Valle del Cauca, der Marsch des Lehrers Moncayo (er ging 800km von Pasto nach Bogotá, um die Regierung zu Aktionen zugunsten seines seit Jahren von der FARC gefangen gehaltenen Sohnes zu bewegen, A.d.Ü.) habe ein allgemeines Gefühl des Befremdens und der Ablehnung geweckt gegenüber dem, was sich vor unseren Augen abspielt, die mittels eines Mechanismus des Selbstschutzes die erschreckende Realität nicht sehen wollen. Die Videos und die Briefe der Entführten haben es geschafft, bei der großen Mehrheit der Leute Gefühle des Zorns, des Befremdens und der Solidarität wiederzubeleben.

In Bussen, Taxis, Läden an der Ecke, Imbissbuden und feinen Restaurants erlebt und sieht man die Wut, welche die Barbarei hervorruft. Unglücklicherweise fühlt man auch die Ohnmacht und es herrscht keine Klarheit über den Weg, dem man folgen müsste, um aus der Tragödie herauszukommen. Es scheint, als gäbe es keine gangbaren Lösungen und uns droht das Risiko, wieder in die Unsensibilität angesichts des Dramas zu verfallen. Das befremden und die Wut erlahmen schnell und wenn sie am Ende ganz eingeschlafen sind, ist es schwierig, sie wieder zu beleben.

Mehrere Tage lang lasen wir Leitartikel und Kolumnen, die den Schmerz zum Ausdruck brachten und Lösungen vorschlugen. Aber mit der Zeit wurden wir wieder zu jenem Vogel Strauß, der von der Sache nichts mehr wissen will. Und in irgendeiner Schublade bleiben die beeindruckenden und erschreckenden Bilder der Entführten verwahrt. Das Bild von Ingrid Betancourt in Gefangenschaft wird in unserem Gedächtnis bleiben, auf seine Art schön und tragisch zugleich, wie ein Bild von Picasso aus seiner Blauen Periode..... es hat etwas von der Pietá von Michelangelo, ästhetisch schön und tragisch. Diese Frau atmet noch, obwohl sie müde ist, es weiter zu tun.

Ein anderes Bild, neulich erschienen und bewegend: Vor ein paar Tagen hört ich im Radio ein kurzes Interview mit einer Bauersfrau, einem Opfer der Paramilitärs. Das Gespräch handelte davon, dass sie gerade erfahren hatte, dass ihre Tochter, seit sechs Jahren verschwunden, von den Paramilitärs ermordet wurde. Sie wurde gefragt, was sie gefühlt habe, als sie die Wahrheit erfuhr, und ihre Antwort war: „Einerseits war ich sehr traurig, aber zugleich auch zufrieden, weil ich gedacht hatte, sie sei am Leben und dass sie mich nur nicht anrufen wollte“.